

Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

132/133 (2016/2017)

**Schwerpunkt:
Reformationszeit und Protestantismus
im österreichischen Gedächtnis**



Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Band 132/133 (2016/2017)

Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Band 132/133 (2016/2017)

Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft
für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Jahrbuch für die Geschichte
des Protestantismus in Österreich

Band 132/133 (2016/2017)

Reformationszeit und Protestantismus im öster- reichischen Gedächtnis

Bearbeitet von Martina Fuchs und Astrid Schweighofer



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Vorstand der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich:

Rudolf Leeb (Präsident), Karl Schwarz (Vizepräsident), Ingrid Vogel (Schriftführerin), Ernst Hofhansl (Schatzmeister), Alexander Hanisch-Wolfram, Günter Merz, Ernst Petritsch, Herbert Rampler, Astrid Schweighofer, Karl R. Trauner, Dietmar Weikl-Eschner, Wolfgang Wischmeyer, Bernd Zimmermann

Ehrenmitglieder: Friedrich Gottas, Dieter Knall, Harald Zimmermann

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Zacharias Bähring, Leipzig

Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04802-1

www.eva-leipzig.de

VORWORT

Anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 erscheint mit dem vorliegenden umfangreichen Band innerhalb der Reihe des seit 1880 kontinuierlich erscheinenden »Jahrbuchs für die Geschichte des Protestantismus in Österreich« eine Publikation, die sich der Reformationszeit und dem Protestantismus im österreichischen Gedächtnis widmet. Dies ist nämlich bisher höchstens in Ansätzen geschehen. Die Idee hierzu stammt von Ralph Andraschek-Holzer und Martina Fuchs. Die Ergebnisse der österreichischen Protestantengeschichte sollten zum Reformationsjubiläum unter bestimmten Fragestellungen noch einmal reflektiert werden: Welches Bild von Reformationszeit und Protestantismus herrschte in Österreich im Laufe der Geschichte? Welche Rolle wurde dem österreichischen Protestantismus in der Öffentlichkeit, im politischen Geschehen, im politischen Diskurs, in der Literatur und in der Historiographie zugewiesen bzw. zugeschrieben? Die aus dieser ursprünglichen Idee entwickelte Konzeption für diesen Band stammt vom Vorbereitungsteam, dem Martina Fuchs, Astrid Schweighofer, Ralph Andraschek-Holzer und Rudolf Leeb angehörten. Wir sind der Überzeugung, dass Erkenntnisse und Fortschritte auf diesem Gebiet sich nicht nur auf das österreichische Geschichtsbild, sondern nicht zuletzt auch positiv auf die künftige Forschung auswirken werden.

Die Hauptlast der redaktionellen und organisatorischen Arbeit lagen bei Martina Fuchs und Astrid Schweighofer, aber auch bei Andreas Binder.

Martina Fuchs, Astrid Schweighofer, Ralph Andraschek-Holzer, Rudolf Leeb

Die hier versammelten Aufsätze wurden fast durchwegs im Jahr 2016 verfasst bzw. abgegeben. Aufgrund der bis zur Drucklegung eingetretenen Verzögerung konnten keine Aktualisierungen mehr vorgenommen werden: Für diese nicht von uns Herausgeberinnen verschuldeten Tatsachen bitten wir Beitragende wie Leserschaft um Nachsicht. Wir hoffen, dass Themenvielfalt sowie Qualität der Aufsätze für die eingetretene Wartezeit entschädigen.

INHALTSVERZEICHNIS

Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterverzeichnis	9
<i>Michael Bünker</i>	
2017 – Versuch einer Bilanz	11
<i>Rudolf Leeb</i>	
Das Bild von Reformation und Gegenreformation in Österreich in der katholischen und evangelischen Geschichtsschreibung sowie im österreichischen Geschichtsbewusstsein	21
<i>Ralph Andraschek-Holzer</i>	
Die Reformation in der klösterlichen Historiographie Niederösterreichs	41
<i>Dietmar Weigl-Eschner</i>	
Der Geheimprotestantismus im Spiegel der österreichischen Geschichtsforschung	87
<i>Astrid von Schlachta</i>	
Die österreichischen Täufer in der Historiografie	101
<i>Wynfrid Kriegleder</i>	
Das Toleranzpatent Josephs II. und sein Niederschlag in der zeitgenössischen österreichischen Literatur	111
<i>Werner Telesko</i>	
Konfessionelle Themen in der bildenden Kunst im »Geschichtsraum« Österreich seit 1781	133
<i>Ernst Seibert</i>	
Evangelische Kinder- und Jugendliteratur in Österreich vom Vormärz bis zur Zwischenkriegszeit	155
<i>Karl W. Schwarz</i>	
Der Anteil des Protestantismus an den Monarchie- und Kaiserjubiläen	173
<i>Martina Fuchs</i>	
Reformation und Gegenreformation im österreichischen historischen Roman: Acht Beispiele der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	189

Inhaltsverzeichnis

Astrid Schweighofer

Die Evangelische Kirche in Österreich im Spiegel von
Tageszeitungen zur Zeit des Ständestaates (mit einem
Exkurs zu den Jahren des Nationalsozialismus) 211

Leonhard Jungwirth

Die Wahrnehmung des Protestantismus in der
österreichischen Öffentlichkeit seit 1945 253

Franz Graf-Stuhlhofer und Frank Hinkelmann

Die Bedeutung der volksskirchlichen Reformation
für die Theologie von Österreichs Freikirchen 287

Martin Scheutz

Bethäuser, Türme, Glocken und Kirchen –
das Erbe der Reformation rund um den Dachstein 299

Alexander Hanisch-Wolfram

Erzählungen von Verfolgung und Duldung.
Zur Erinnerungskultur des Oberkärntner Protestantismus 311

Andreas Hochmeir unter Mitarbeit von Martina Fuchs

Reformations- und Protestantismusgedächtnis im Land ob der Enns 323

Martin Krenn

Der Raum Pinkafeld als protestantischer Erinnerungsort 339

Rudolf K. Höfer

Evangelische Kirche in Graz 351

Wilhelm Deuer

Die Landeshauptstadt Klagenfurt als Erinnerungsort der Reformation 365

Cathrin Hermann

Wie wurden Reformation und Gegenreformation in Linz
vom 19. bis zum 21. Jahrhundert erinnert? 379

MITARBEITERINNEN- UND MITARBEITERVERZEICHNIS:

Mag. Dr. Ralph Ralph Andraschek-Holzer
NÖ Landesbibliothek
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Bischof Hon.Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Bünker
Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich
Severin-Schreiber-Gasse 3, 1180 Wien

Dr. Wilhelm Deuer MAS
Lehárstraße 40, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Mag. Dr. Martina Fuchs, Universität Wien
Institut für Geschichte
Universitätsring 1, 1010 Wien

Dr. Franz Graf-Stuhlhofer
Krottenbachstraße 122 Stg. 20, 1190 Wien

DDr. Alexander Hanisch-Wolfram
Kuchelbrunnweg 49, 9560 Feldkirchen

Mag. Dr. Cathrin Hermann
Stadtarchiv Donauwörth
Kapellstraße 6, D-86609 Donauwörth

Dr. Frank Hinkelmann
Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen

Mag. Andreas Hochmeir
Evangelischer Kirchenplatz 1, 4702 Wallern/Trattnach

ao. Univ.Prof. Mag. Dr. Rudolf Höfer, Universität Graz
Institut für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte
Heinrichstraße 78 B, 8010 Graz

Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterverzeichnis

Mag. Leonhard Jungwirth
Leitermayergasse 50/6, 1180 Wien

MMag. DDr. Martin Krenn, MA
Mautner-Markhof-Gasse 58/5/20, 1110 Wien

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfried Kriegleder, Universität Wien
Institut für Germanistik
Universitätsring 1, 1010 Wien

Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb, Universität Wien
Institut für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst
Schenkenstraße 8-10, 1010 Wien

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz, Universität Wien
Institut für Österreichische Geschichtsforschung
Universitätsring 1, 1010 Wien

Dr. Astrid von Schlachta, c/o Mennonitische Forschungsstelle
Am Hollerbrunnen 2a, D-67295 Bolanden-Weierhof

ao. Univ. Prof. Dr. Karl W. Schwarz, Universität Wien
Institut für Praktische Theologie und Religionspsychologie
Schenkenstraße 8-10, 1010 Wien

MMag. Dr. Astrid Schweighofer, Universität Wien
Institut für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst
Schenkenstraße 8-10, 1010 Wien

Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert, Universität Wien
Institut für Germanistik
Universitätsring 1, 1010 Wien

PD Mag. Dr. Werner Telesko, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien

Dr. Dietmar Weigl-Eschner, Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Traiskirchen
Otto Glöckel Strasse 16, 2514 Traiskirchen

2017 – VERSUCH EINER BILANZ

Von Michael Bünker¹

I. VERSUCH UND BILANZ

Herzlichen Dank für die Einladung, in diesem so hochkarätig besetzten Kongress einen ›Versuch‹ zu wagen, erste Ergebnisse des Jahres 2017 ›500 Jahre Reformation‹ zu sichten und zu bewerten. Ein Versuch kann im naturwissenschaftlichen Sinn als Experiment verstanden werden. Im literarischen Sinn ist der Versuch dem Essay verwandt, dessen Wurzeln auf das lateinische *exagium* für prüfen, urteilen, bewerten und abwägen zurückgehen. Damit ist eine Brücke geschlagen zum zweiten Leitbegriff meines Beitrags, zur Bilanz. Eine erste Bilanz in unserem heutigen Verständnis legte 1494 der Franziskaner und Mathematiker Luca Pacioli in Genua mit seiner *Abhandlung über die Buchhaltung* (lateinisch: *Summa de arithmetica, geometria, proportioni et proportionalità*) vor. Im heutigen Deutschland wurde 1511 erstmals bilanziert, und zwar nach einer Erbteilung im Hause Fugger. Der Begriff greift den Namen der Balkenwaage, der ›bilancia‹, auf. Zwei Schalen sind es, auf welche Aktiva und Passiva eines Unternehmens gelegt werden. Nicht zufällig ist die Bilanz mit der Balance verwandt. Zumindest ein Gleichgewicht ist anzustreben. Das Überwiegen der negativen Seite sollte vermieden und das Überwiegen der positiven gefeiert werden. Auch wenn der Begriff der Bilanz also in die Aufbruchzeit des späten 15. und dann des 16. Jahrhunderts weist und damit mit der Reformation zumindest zeitlich verwandt ist, muss doch gefragt werden, ob er sich auch für unseren Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 eignet. Allzu schnell könnte man versucht sein, der Gesetzmäßigkeit des Bilanzierens zu folgen und Zahlen zu nennen, Zahlen von Teilnehmenden an den verschiedenen Veranstaltungen, Zahlen von Menschen und Einrichtungen, die sich am Reformationsjubiläum gestaltend und aktiv beteiligt haben und besonders die Zahlen jener Mittel, die aufgewendet wurden, um all das Geplante umzusetzen. Die mediale Öffentlichkeit tut das seit Mitte des Jahres vor allem in Deutschland mit offenkundigem Genuss, etwa wenn Ralph Bollmann bezeichnenderweise im Wirtschaftsteil der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 9. Juli 2017 schreibt: »Luther ist die Pleite des Jahres.«² Anstatt dieser ›Bilanzierungssucht‹ mit der mit ihr einhergehenden Festlegung auf Zahlen und Quantitäten möchte ich mehr beim Versuch, beim Experiment und literarisch beim Essay bleiben. Ich tue das als Vertreter der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, aber darüber hinaus auch aus der Perspektive der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), also aus einer europäischen Perspektive.

1 Geringfügig überarbeitete Fassung des am 5. Dezember 2017 anlässlich der Tagung »Reformation in Mittel- und Südost-Europa« in Prešov, Slowakei, gehaltenen Vortrags.

2 <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/beim-luther-jahr-bleiben-die-besucher-weg-15097663.html#void> [12.2.2018].

Die GEKE hat auf ihrer letzten Vollversammlung im Jahr 2012 ihre rund 100 Mitgliedskirchen aufgerufen, das Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam, also in europäischer Verbundenheit zu feiern. In dem Aufruf wird festgehalten: »Weit über die Kirchen hinaus soll die Erinnerung an die Reformation aber auch die gesamte europäische Öffentlichkeit zum Dialog über die gesellschaftlichen und kulturellen Impulse der Reformation inspirieren«, denn die Reformation »sei ein kirchlich-gesellschaftlicher und geistlicher Aufbruch mit weltweiter Ausstrahlung und Wirkung bis heute«.³ Dabei betonen die evangelischen Kirchen, dass der Kern des reformatorischen Aufbruchs die »neue befreiende und gewiss machende Erfahrung des Evangeliums« gewesen sei. »Die Reformation wird dann angemessen gewürdigt, wenn sich die christlichen Kirchen vom Evangelium leiten lassen.« Daraus ergeben sich weiterführende Fragen, die über das historische Gedenken hinausführen:

»Was bedeutet es heute, evangelisch zu sein? Was macht das Evangelische für andere faszinierend? Aber auch: Wo stehen wir dem Evangelium im Weg? Wie können wir einladender werden? Welche Impulse erwachsen aus der Reformation für die gegenwärtige Gestaltung von Kirche? Und schließlich: Was folgt aus der reformatorischen Erneuerung der Kirche für die Zukunft und das Miteinander der christlichen Kirchen?«⁴

Mit diesen Fragen sind die Felder abgesteckt. Es geht um die Aktualität und Bedeutung der evangelischen Botschaft für die Menschen heute. Es geht um die Gestalt der evangelischen Kirchen in einer offenen und pluralen Gesellschaft in einem zusammenwachsenden Europa. Es geht um die Konsequenzen der Reformation für die Ökumene von heute und morgen.

II. EUROPÄISCHES REFORMATIONSJUBILÄUM

Jetzt einmal das Wichtigste: 2017 und 500 Jahre Reformation sind für die evangelischen Kirchen ein besonderes Geschenk. Es handelt sich dabei um ein weltoffenes und inhaltlich breit gefächertes, vielfältiges Jubiläum. Dass wir uns des reformatorischen Aufbruchs erinnern, dass wir dankbar erkennen, was uns an Impulsen gegeben ist, nicht nur in der Kirche, sondern in der ganzen Gesellschaft, dass wir das zum Anlass nehmen, über unseren Weg in die Zukunft nachzudenken, das alles erachte ich für etwas Außergewöhnliches, ja etwas Großartiges. Es ist – wie gesagt – schlicht ein Geschenk.

Als die evangelischen Kirchen Europas im Jahr 2013 in Zürich zusammenkamen, um sich auf dieses Jahr vorzubereiten, war deutlich sichtbar, dass einige schon in-

3 <https://www.reformiert.de/nachricht/items/reformationsfest-auf-europaeischer-ebene-996.html> [12.2.2018].

4 Schlussbericht der 7. Vollversammlung, in: *Frei für die Zukunft. Evangelische Kirchen in Europa. Texte der 7. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa in Florenz 2012*, hg. von Michael BÜNKER/Bernd JAEGER (Leipzig 2013) 25–50, hier 38f.

tensiv in der Vorbereitung standen und genau wussten, was 2017 passieren würde. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hatte sich mit der »Lutherdekade« ein besonders anspruchsvolles Vorbereitungsprogramm vorgenommen, andere, vornehmlich kleinere Kirchen waren aber damals noch damit beschäftigt, erste Ideen zu sammeln. Da war durchaus noch nicht erkennbar, welche Dichte und Breite dieses Jahr in ganz Europa und darüber hinaus entwickeln würde. Die GEKE hatte im Jahr davor ihr Projekt der Europäischen Reformationstädte gestartet und sich bescheiden zum Ziel gesetzt, 25 Städte für diesen Titel zu gewinnen. Mittlerweile haben wir die 100 überschritten, das Projekt läuft weiter und knüpft ein dichtes Netz von »European Cities of Reformation«, von Kronstadt/Braşov in Siebenbürgen bis St. Andrews in Schottland, von La Rochelle bis Turku, von Venedig bis Haderslev in Dänemark. Natürlich sind alle Städte, an die wir sofort denken, Wittenberg, Genf, Zürich, Straßburg und wie sie alle heißen, auch dabei, aber auch, gemeinsam mit neun anderen slowakischen Städten, der Ort unserer Zusammenkunft, Prešov! Dieses Projekt hat sich wunderbar zum »Europäischen Stationenweg« gefügt, mit dem die EKD, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die GEKE zwischen dem 3. November 2016 und dem 20. Mai 2017 die europäische Dimension des reformatorischen Aufbruchs nachvollziehbar und erlebbar gemacht haben. Europa war zwar kein explizites Thema der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, aber sie alle hatten schon nahezu europaweite Netzwerke und europaweite Wirkungen. Ein Blick auf die Adressenlisten der Briefe Martin Luthers und Philipp Melanchthons in Wittenberg, Johannes Calvins in Genf oder Heinrich Bullingers in Zürich belegt das augenscheinlich. Die Bibelübersetzungen in die jeweiligen Landessprachen, ob auf der Wartburg und in Wittenberg oder der »Prophezei« in Zürich, ob ins Finnische, Isländische, Kroatische, Tschechische, Slowenische oder Englische, initiierten die Entwicklung von Literatur und Kultur in großer Vielfalt. Die Lebens- und Wanderwege von Konrad Cordatus, Primož Trubar oder Johannes Honterus belegen diesen Doppelaspekt: Einerseits waren sie eng mit ihren Herkunftsländern verbunden und förderten die Entwicklung der jeweiligen Kultur, vor allem durch literarische Tätigkeit und bildungspolitische Initiativen, andererseits wurde versucht, solche Initiativen stets grenzüberschreitend in einen gesamteuropäischen Kontext zu setzen. Die kulturelle Identität diente nicht der Abgrenzung, sondern der Entwicklung eines in kultureller und dann auch ethnischer Vielfalt geeinten Europas. Von Beginn an wurde die europäische Dimension der Reformation auch durch Ströme von Flüchtlingen und Emigrierten sichtbar. In zahlreichen europäischen Ländern führten die konfliktreichen Auseinandersetzungen dazu, dass Menschen wegen ihres Glaubens ihre angestammte Heimat unfreiwillig verlassen mussten. Die mehr als zwei Jahrhunderte umfassende Zeit der Konfessionalisierung und der Religionskriege nach dem reformatorischen Aufbruch des frühen 16. Jahrhunderts war davon bestimmt. Die in mehreren Wellen erfolgte Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich mag dafür ebenso exemplarisch stehen wie die Vertreibung der Protestanten aus Salzburg 1731/32. Beides waren Ereignisse, deren Auswirkungen in ganz Europa zu spüren waren. Es ist daher kein Zufall, dass gerade in diesen von gewaltsamer Migration be-

stimmten Milieus erstmals die Idee eines in dauerhaftem Frieden geeinigten Europas entstand. Dafür kann an Jan Amos Comenius oder William Penn erinnert werden. Comenius entwarf in seiner *Consultatio Catholica* eine universale Friedensordnung und schrieb den Europäern bei ihrer Umsetzung eine besondere Verantwortung zu, »weil sie von Gott mehr als die andere Welt so viele Wohltaten empfangen haben«.⁵ Der Quäkerführer William Penn stellte in seinem Essay *Towards the Present and Future Peace of Europe* aus dem Jahr 1693 Pläne zur Neuordnung Europas vor, nämlich die Einführung eines europäischen Parlaments sowie die Einschränkung einzelstaatlicher Souveränität. Dabei bezog er sich auf seinen Landsmann John Locke, aber auch auf seine hugenottischen Lehrer.⁶

Es ist gelungen, aus einem ›Lutherjahr‹ ein europäisches Reformationsjubiläum zu machen, ja sogar die Reformation als ›Weltbürgerin‹ zu feiern. Der Lutherische Weltbund kam in Namibia zusammen, die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen traf sich hingegen in Leipzig und besuchte Wittenberg. Das Reformationsjubiläum hat die Evangelischen daran erinnert, dass die evangelische Kirche bestimmt slowakisch und österreichisch, ungarisch und siebenbürgisch ist, aber eben auch europäisch und weltweit. Das hat durchaus auch Bedeutung für unser Verständnis von Kirche, denn es wird dadurch etwas von der Katholizität der evangelischen Kirche sichtbar. Das ist auch von ökumenischer Relevanz. 2017 ist das erste Reformationsjubiläum im ökumenischen Zeitalter. Erfreulich, wenn auch von römisch-katholischer Seite festgestellt werden kann, dass durch das Reformationsjubiläum der »Grundwasserspiegel der Freundschaft«⁷ deutlich gestiegen ist, wie es Kardinal Marx formulierte. Gerade in Ländern wie Österreich, die einmal so gut wie ganz evangelisch waren und dann massiv rekatholisiert wurden, wo die Evangelischen heute eine kleine Minderheit sind, der eine große Römisch-Katholische Mehrheitskirche gegenübersteht, ist das besonders bedeutsam. Wir können nur staunen über die Offenheit, das Interesse sowie die Bereitschaft zum Miteinander, die wir in diesem Land und in diesem Jahr erleben. Ich sehe, dass gerade in den Ländern, in denen die Evangelischen eine zahlenmäßige Minderheit sind – und das ist in den meisten europäischen Ländern so – das Interesse an der Reformation durch das Jubiläumsjahr stark geweckt wurde. Dieses Interesse kam von römisch-katholischer Seite, aber auch von zahlreichen öffentlichen Stellen sowie von zivilgesellschaftlichen Kräften und bezieht sich durchaus nicht nur auf die oft verdrängte oder vergessene Geschichte im jeweiligen Land, sondern auch auf das heutige Leben der evangelischen Kirchen und vor allem auf ihren Beitrag zum Ganzen der jeweiligen Gesellschaften.

5 Johann AMOS COMENIUS, Allermahnung (Pannuthesia), hg. von Franz HOFMANN (Frankfurt a. M.–Wien u. a.) 141.

6 William PENN, An Essay towards the present and future peace of Europe by the establishment of an European Dyet, Parliament or Estates (Hildesheim–Zürich–New York 1983 [London 1693]).

7 <https://www.evangelisch.de/inhalte/146203/28-09-2017/kardinal-marx-beziehung-der-kirchen-ist-gewachsen> [20.2.2018].

Ob dem in der Ökumene auch konkrete Schritte folgen werden? Ich weiß es nicht. Neben den zahlreichen symbolischen Aktionen (Papstbesuch im schwedischen Lund usw.), die ohne Zweifel zur Verbesserung der atmosphärischen Beziehungen beigetragen haben, steht die Beobachtung, dass substantielle theologische Auseinandersetzungen bisher ebenso ausgeblieben sind wie konkrete Schritte im ökumenischen Miteinander der Kirchen, zu denen etwa die Einführung der eucharistischen Gastfreundschaft für Evangelische in konfessionsverbindenden Ehen durch die Römisch-Katholische Kirche gehören würde. Aber zumindest weiß ich, dass die Voraussetzungen dafür andere und bestimmt bessere geworden sind als noch vor wenigen Jahren. Die neu entstandene Nähe verpflichtet beide Kirchen, die Evangelische wie die Römisch-Katholische, dazu, die bleibenden Unterschiede nicht länger als Mängel der jeweils anderen, nicht länger zur Abgrenzung oder gar Abwertung zu nutzen, sondern als gegenseitige geschwisterliche Anregung und Bereicherung.

III. OFFENE FRAGEN

Der gelernte Österreicher hat zur Vergangenheit wie zur Zukunft ein spannungsvolles Verhältnis. Im Blick auf die Vergangenheit hält er es gerne mit dem berühmten »Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist« aus der Operette *Die Fledermaus* von Johann Strauss, die jedes Jahr zum Jahreswechsel in Wien aufgeführt wird. »Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist« klingt wie ein Satz Schopenhauer'scher Philosophie, musikalisch gekleidet in ein Champagner-Delirium. Es ist beinahe zu so etwas wie dem geheimen Leitwort der österreichischen Seele geworden. Denn der gelernte Österreicher liebt zwar die Tradition, will aber an seine Vergangenheit durchaus nicht erinnert werden. Und im Blick auf die Zukunft hält man es bei mir zuhause gerne mit Johann Nepomuk Nestroy, der einmal auf die Frage, was er denn für die Nachwelt zu tun gedächte, antwortete, er wolle für die Nachwelt gerne ebenso viel tun, wie die Nachwelt bisher für ihn getan habe. Aber ohne den Blick auf die Vergangenheit bleibt die Gegenwart ein Buch mit sieben Siegeln und die Zukunft verschlossen. Daher wage ich es, unter den offenen Fragen, die es am Ende des Jubiläumsjahrs zu stellen gilt, eine herauszugreifen, die mir von zentraler Bedeutung zu sein scheint.

Experten und Expertinnen der historischen Wissenschaft fragen, ob 2017 wirklich Luther in all seiner Fremdheit und Gebundenheit an das späte Mittelalter sichtbar wurde? Sicher wurde er nicht wie 1817 oder 1917 als deutscher Nationalheld gefeiert – das Reformationsjubiläum 2017 war »wirklich ökumenisch und weltoffen«⁸ (Margot Käßmann) –, aber womöglich doch nur als historische Figur, welche die Kirchen an ihre eigenen zeitlich bedingten Interessen angepasst haben, und das auch noch in pikant verkleinerter Form, als Lutherzweig oder Playmobil-Figur? Ist in der breiten,

8 <https://www.ekd.de/kaessmann-weist-kritik-am-reformationsjubilaeum-zurueck28259.htm> [12.2.2018].

ja manchmal schon unübersehbaren Fülle der Veranstaltungen und ihrer Inhalte die reformatorische Kernbotschaft gebührend und ausreichend vernehmbar geworden? Es ist eine Botschaft von Freiheit und Verantwortung, die ihren Grund in der Rechtfertigung hat. Die Exklusivpartikel, die berühmten Sola-Formulierungen, sind bestimmt oft zitiert worden, aber konnte das, was sie aussagen, das, was damit gemeint ist, in seiner Aktualität und Bedeutung für die Menschen heute, die oft von der Kirche weit entfernt sind, angemessen kommuniziert werden? Wirken nicht alle Beteuerungen, wie sehr sich die Reformation bis heute ausgewirkt hätte, wie Beschwörungsformeln, die darüber hinwegtäuschen, dass einem Großteil der Menschen heute die Inhalte der Reformation schlicht und einfach unbegreiflich sind? Luthers existentielle Frage ›Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?‹ und die daraus entstehende evangelische Rechtfertigungslehre bleiben seltsam fremd, wenn sich heute die Menschen viel grundsätzlicher fragen: ›Wie bekomme ich überhaupt einen Gott?‹ Wurde bei dem Bemühen, die theologischen Anliegen der Reformation ins 21. Jahrhundert zu übersetzen, womöglich darauf vergessen, von den religiösen Fragen auszugehen, welche die Menschen heute stellen? Auch diese Frage hat zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Thomas Kaufmann, Kirchenhistoriker aus Göttingen, der uns mit seinem Buch *Erlöste und Verdammte*⁹ einen europäisch weiten Blick auf die Reformation erschlossen hat, spricht von einem »vergeigten« Jubiläum (*FAZ* 18.9.2017),¹⁰ weil auf die kultivierende Kraft theologischer Wissenschaft seiner Meinung nach weitgehend vergessen wurde. Einen zukunftsweisenden Versuch, dieses Anliegen aufzugreifen, hat der Münchner Theologe Jörg Lauster mit seiner kleinen Streitschrift *Der ewige Protest. Reformation als Prinzip* vorgelegt.¹¹ Zwischen einer sich radikalisierenden Entchristlichung und einem zunehmenden Fundamentalismus helfen – so Lauster – keine kirchlich-religiösen Wohlfühlinseln und auch kein überpolitisiertes moralisierendes ›Weltverbessertum‹. Erinnerung an die Reformation heißt, das Unzählbare an der Kraft des Heiligen selbst zu verstehen, die Wahrheit bei Gott zu wissen und sich hier damit zu bescheiden, ihr nachzujagen. Evangelische Kirchen als Anwältinnen eines strittigen, aber fairen Diskurses und als zweifelnde Kraft gegenüber allen festgefügt und unhinterfragten Dogmatismen, die millionenfach Unfehlbarkeiten postulieren und Andersdenkende verdammen. Dafür hat das Reformationsjubiläum selbst den Grund gelegt und erste Schritte gesetzt. Die oft beklagte ›Selbstsäkularisierung‹ der evangelischen Kirchen vor allem in den westlichen Ländern Europas ist überwunden. Insgesamt ist das Bewusstsein gestiegen, dass die evangelische Kirche eine genuin religiöse Gemeinschaft ist, deren Auftrag sich nicht in moralischen, sozialen oder politischen Kategorien erschöpft.

9 Thomas KAUFMANN, *Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation* (München 2., durchges. Aufl 2017 [2016]).

10 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/thomas-kaufmann-ueber-die-akademisierung-der-geistlichkeit-nach-luther-15198764.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0 [12.2.2018].

11 Jörg LAUSTER, *Der ewige Protest. Reformation als Prinzip* (München 2017). Dazu auch Ulrich H.J. KÖRTNER, *Für die Vernunft. Wider Moralisation und Emotionalisierung in Politik und Kirche* (Leipzig 2017).

IV. AUSBLICK

Peter Scherle, Direktor des Theologischen Seminars der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), hat seinen Versuch einer Bilanz des Reformationsjubiläums so beendet:

»Wenn das Feuerwerk des Reformationsjubiläums mit all den Knallern und Leuchtraketen vorbei ist, dann sind die Kirchen zwar wieder kleiner geworden. Sie können aber gleichzeitig als Kirchen in der Diaspora auch stärker sein. Wenn sie als Spurenleserinnen Christi die Welt offenhalten für sein Kommen und in der Welt auf den seufzenden und jubelnden Geist Jesu Christi hören, dann lassen sie Gott glänzen.«¹²

In diesem Zitat fällt das Stichwort der »Kirchen in der Diaspora«, das ich nun aufgreifen möchte. Dazu erinnere ich an Nikolaus von Zinzendorf, der am 26. Mai 1700 in Dresden geboren wurde. Seine Vorfahren wurden 1580, also rund drei Generationen vor seiner Geburt, noch zu den bekanntesten evangelischen Herrenständen im heutigen Niederösterreich gezählt, verließen aber wie viele andere wegen ihres evangelischen Glaubens im 17. Jahrhundert das Land. Zinzendorf war der erste, der – soweit ich sehe – den Begriff der Diaspora in einem positiven Verständnis verwendet hat. In einem Hymnus, den er wohl 1756 geschrieben hat, lauten die Anfangsworte:

»Gott Lob für die Diaspora,
Die nun erscheint hie und da;
Sie ist ein gutes Salz der Erd';
Man ehret sie, sie ist es werth.«¹³

Beide, der Diaspora- und der Europagedanke, sind im Protestantismus also mit der Migrationserfahrung verbunden. In gewisser Weise hat die GEKE Zinzendorfs Impuls aufgegriffen, als sie 2012 ein Studienprojekt zu einer »Theologie der Diaspora« auf den Weg brachte. Das Ergebnis wird der bevorstehenden Vollversammlung im September 2018 in Basel zur Beschlussfassung vorliegen. Das Studienprojekt strebt nichts weniger an, als Überlegungen für ein künftiges Selbstverständnis des Protestantismus in Europa unter dem Stichwort der Diaspora zu liefern. Theologie der Diaspora versteht sich als eine Gestalt von öffentlicher Theologie. Dabei wird Diaspora

12 <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2017/35977/peter-scherle-ueber-die-perspektiven-nach-dem-reformationsjubilaeum> [12.2.2018].

13 Der Hymnus mit der Überschrift *Hymnus von der Diaspora der Kinder Gottes, die mit uns anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren Orten. (1. Cor. 1.2.)* findet sich in folgender Schrift Nikolaus von Zinzendorfs: *Einige Reden des Ordinarii Fratrum, die Er vornehmlich Anno 1756. zur zeit seiner retraite in Bethel, an die gesamte Bertholdsdorfische Kirchfahrt gehalten hat* (Barby ²1766 [1758]) 169–172, abgedruckt in: Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF, *Hauptschriften in sechs Bänden*, Bd. 6: *Verschiedene Schriften*, hg. von Erich BEYREUTHER/Gerhard MEYER (Hildesheim 1963). Dazu Wilhelm BETTERMANN, *Der Diasporagedanke Zinzendorfs und der Brüdergemeine. Die Evangelische Diaspora. Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks* 18 (1936) 408–415.

nicht nur als empirischer Begriff verstanden, sondern als theologische und biblisch orientierte Begründung der Minderheitensituation.

Schon 1990 hat der aus Siebenbürgen stammende frühere Generalsekretär des »Gustav-Adolf-Werks« und Bischof unserer österreichischen Kirche, Dieter Knall, gemeint: »Diasporaarbeit ist das Schlüsselwort für die Kirche von morgen. In Zukunft werden alle Kirchen darum ringen müssen, ganz abgesehen davon, ob sie klein oder groß sind, ihre eigenen Glieder diasporafest und dialogfähig zu machen, also ökumenisch mündig.«¹⁴ Wir beobachten europaweit eine fortschreitende Säkularisierung und zugleich eine zunehmende religiöse Pluralisierung. Wir beobachten eine tiefe Krise im Zusammenhalt Europas und massive Polarisierungen innerhalb der Gesellschaft bis hinein in Freundschaften, Nachbarschaften, Pfarrgemeinden und Familien.

Zunehmend befinden sich Kirchen und Religionsgemeinschaften in den jeweiligen Gesellschaften zahlenmäßig in der Minderheit. Was ist der Ort der Kirchen, der ihrem Auftrag entspricht und ihr Zeugnis sowie ihren Dienst sinnvoll macht? Es bleibt die Aufgabe der Kirchen, für die ungeteilte Geltung der Menschenrechte einzutreten und für eine tragfähige Zivilgesellschaft zu arbeiten, in der gesellschaftliche Pluralität als Bereicherung erfahren wird. Der Einsatz für die Rechte aller Minderheiten, ein gemeinsamer Dienst an den Schwachen und die im Gebet, im Gottesdienst und im diakonischen Handeln gelebte Gemeinschaft der Kirchen ermöglichen es, die soziologische Tatsache der Minderheit positiv aufzunehmen und zur theologischen Aufgabe einer Diasporakirche zu wandeln.¹⁵ Wilhelm Dantine, der österreichische Vordenker einer »Theologie der Diaspora«, hat die Gefahr eines »unreformatorischen Sektierertums«¹⁶ klar gesehen und davor gewarnt, dass sich die Kirche als ein »religiöser Trachtenverein«¹⁷ versteht und damit ihrem Auftrag nicht nachkommt. Kirche als Diaspora zielt also auf eine offene und öffentliche Kirche.¹⁸ Es

14 Dieter KNALL, Evangelisches Zeugnis in der Minderheit. *Die Evangelische Diaspora. Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks* 63 (1994) 47–57, hier 57.

15 Vgl. Die Beratungsergebnisse der Regionalgruppe Süd-Ost-Mittel-Europa. Kirche gestalten – Zukunft gewinnen, in: Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Texte der 6. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa in Budapest 2006 (Frankfurt a. M. 2007) 76–152, hier 119.

16 Michael BÜNKER/Martin FRIEDRICH (Hg.), Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit (Leuenberger Texte 1, Leipzig 4., rev. Aufl. 2012 [1995]) 50.

17 Wilhelm DANTINE, Protestantisches Abenteuer in einer nichtprotestantischen Umwelt, in: DERS., Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der Diaspora Europas, hg. von Michael BÜNKER (Innsbruck–Wien–Göttingen 2001) 37–47, hier 39.

18 Vgl. Wilhelm HÜFFMEIER, Theologie der Diaspora. Plädoyer für eine selbstbewusste und offensive evangelische Diaspora. *Die Evangelische Diaspora. Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks* 78 (2010) 12–26; Wolfgang HUBER, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche (Gütersloher Taschenbücher 924, Gütersloh 1999 [1998]) 37. Dazu umfassend Sylvia LOSANSKY, Öffentliche Kirche für Europa. Eine Studie zum Beitrag der christlichen Kirchen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Europa (Öffentliche Theologie 25, Leipzig 2010).

ist der Öffentlichkeitsanspruch des Evangeliums, welcher den Öffentlichkeitsauftrag der Kirche begründet. Kirche ist dieser Welt etwas schuldig, nämlich das Evangelium, die befreiende Botschaft von der unbedingten Gnade Gottes, die wir in Jesus Christus erfahren. Aufgrund dieser Botschaft bittet die Kirche wie der Apostel: »Lasst euch versöhnen mit Gott!«¹⁹

Wie jede Kirche ist auch die Diasporakirche nicht eine fordernde und befehlende, nicht eine moralisierende oder anklagende, nicht eine jammernde Kirche, sondern eben eine bittende Kirche an Christi statt, eine dienende, eine frohe, zuversichtliche und Mut machende Kirche. Zeugnis und Dienst umschreiben die Aufgabe.

Unserer Gesellschaft ist offensichtlich die Zukunft abhandengekommen. Für viele in den wohlhabenden Ländern des Nordens und Westens, so auch in Österreich, besteht das Maximum an Erwartung darin, dass der *status quo* erhalten bleibt oder die Lebensbedingungen zumindest nicht eklatant schlechter werden. Eine solche Erwartungshaltung will Gegenwart in Permanenz, hat aber keine Hoffnungsbilder für die Zukunft. Diese Haltung fördert Verlustängste, Neiddebatten, Verschwörungstheorien und die Suche nach Sündenböcken. Sie geht Hand in Hand mit der demokratiebedrohenden Polarisierung zwischen »dem Volk« und »den Eliten«. Solche Gegensätze sind als Lösungsansätze für die Herausforderungen der Zukunft ungeeignet. Klimawandel, Digitalisierung und Migration – ich nenne nur drei Herausforderungen, aber vielleicht die brennendsten – verlangen kluge Voraussicht und mutige Schritte. Christlicher Glaube lässt sich nicht von den Sorgen für den morgigen Tag (Matthäus 6, 25–34) gefangen halten, sondern setzt sich für ein besseres Leben in Würde für alle ein. Weil die Kirchen überzeugt sind, dass diese Welt Zukunft hat, wollen sie nicht, dass die Welt so bleibt, wie sie ist. Für den christlichen Glauben ist Zukunft nicht zuerst ein von Menschen gemachter oder gestalteter Zustand, sondern jene Verheißung, die von Gott kommt und welche die biblische Überlieferung im Bild vom »Reich der Gerechtigkeit und des Friedens« beschreibt. Ulrich Körtner greift auf Robert Musils Unterscheidung von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn zurück, um das Verhältnis des Glaubens zur innerweltlichen Realität zu beschreiben und formuliert folgendermaßen: Der christliche Glaube sieht die Wirklichkeit »in den Möglichkeitsraum Gottes«²⁰ gestellt. Von dort her wird unsere Zukunftshoffnung begründet.

Das Reformationsjubiläum hat uns deutlich gemacht, welcher Schatz uns anvertraut ist. Der Schatz der Kirche – Luther sagt es schon in den 95 Thesen – ist das Evangelium.

»Das Evangelium lässt aufatmen, vertreibt die Angst, schenkt neues Leben, macht frei, öffnet die Augen für die Not der anderen und vertreibt die Trauergeister. Wo auch immer das unter uns erfahren wird, werden die Impulse der Reformation unter uns lebendig.

19 Siehe Eberhard JÜNGEL, Die Autorität des bittenden Christus, in: DERS., Theologische Erörterungen, Teil 1: Unterwegs zur Sache (Tübingen ³2000 [1972]) 179–188.

20 Ulrich H.J. KÖRTNER, Die letzten Dinge (Theologische Bibliothek 1, Neukirchen-Vluyn 2014) 57.

Die Reformation wird dann angemessen gewürdigt, wenn sich die christlichen Kirchen vom Evangelium leiten lassen.«²¹

Mit diesen Worten haben die evangelischen Kirchen Europas vor fünf Jahren zur Feier des Reformationsjubiläums aufgerufen. Darauf liegt die Verheißung Gottes, auch für die Kirche, die ausgestreut ist im Ackerfeld der Welt. Es geht nicht mehr darum, in der Diaspora zu leben, sondern Diaspora zu sein, Samen, Aussaat und Saat zu sein, kurzum: Menschen zu sein, die das Evangelium aussäen. Kirche in der Diaspora zu sein, bedeutet, eine Minderheit mit einer Mission zu sein.²² Wir wissen nicht, wie in 100 Jahren auf das Jahr 2017 zurückgeblickt werden wird. Man wird wohl feststellen, dass auch wir das Gedenken an die Ereignisse und Personen vor 500 Jahren für unsere Anliegen verwendet haben. Das gehört zur Erinnerungskultur einmal dazu. Wenn man darunter aber auch die befreiende Wirkung des Glaubens und die verbindende Kraft des Evangeliums erkennen kann, dann sollen wir uns vor dem Urteil der Nachgeborenen nicht fürchten müssen. Denn beides gehört zu den Kernanliegen der Reformation und beides ist zugleich etwas, das heute dringend gebraucht wird.

Zum Schluss erhält noch einmal Zinzendorf das Wort:

»Diaspora! in Seiner Freud
Geh thue Seine Haupt-Arbeit,
Und scheine als ein Licht, der Welt;
Er hat Dich so dahin gestellt.«²³

21 Schlussbericht der 7. Vollversammlung (wie Anm. 4) 39.

22 Vgl. René KRÜGER, Die Diaspora. Von traumatischer Erfahrung zum ekklesiologischen Paradigma (Evangelische Diaspora, Beihefte: Quellen und Forschungen zur Diasporawissenschaft 7, Leipzig 2011) 135.

23 ZINZENDORF, Einige Reden (wie Anm. 13) 172.

DAS BILD VON REFORMATION UND GEGENREFORMATION IN ÖSTERREICH IN DER KATHOLISCHEN UND EVANGE- LISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG SOWIE IM ÖSTERREICHISCHEN GESCHICHTSBEWUSSTSEIN

Von Rudolf Leeb

I. VORBEMERKUNG

Im Folgenden können naturgemäß nur die Hauptlinien der Entwicklung nachgezeichnet und die zum Teil komplexen Verästelungen der Forschung hier nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden, zumal sie bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reichen.

II. DARSTELLUNGEN SEIT DER REFORMATIONENZEIT BIS IN DIE ZEIT DES TOLERANZ- PATENTS VON 1781

Die ersten historiographischen Versuche einer Darstellung der Zeit von Reformation und Rekatholisierung in den österreichischen Ländern stammen aus der Zeit der Gegenreformation um 1600. Es handelt sich um zwei Werke, die die damaligen gegenreformatorischen Vorgänge in den innerösterreichischen Herzogtümern zum Thema haben.

Zunächst publizierte der Wittenberger Theologieprofessor David Rungius¹ im Jahr 1601 eine Schrift mit dem Titel *Bericht und Erinnerung von der Tyrannischen Bäpstischen Verfolgung deß H. Evangelii in Steyermarckt, Kärndten und Krain*.² Dieses aus evangelisch-lutherischer Perspektive geschriebene Werk konnte wegen der Zensur nicht in den österreichischen Ländern erscheinen, und es war für einen in Österreich lebenden Protestanten zu dieser Zeit auch nicht mehr möglich, ein solches zu schreiben, da er wegen ›Skalierens‹, d. h. wegen Polemik gegen die katholische Kirche, verfolgt worden wäre. Zudem hätte dies die evangelischen Stände in

1 Zu ihm: Volker GUMMELT, Jacob Runge ein Schüler und Mitarbeiter Philipp Melanchthons in Pommern – seine Beziehung zum ›Praeceptor Germaniae‹, *Baltische Studien* NF 84 (1998) 57–66; DERS., Die theologische Fakultät und das Jubiläum der Universität Wittenberg im Jahre 1602, in: *Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602*, hg. von Irene DINGEL/Günther WARTENBERG (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 5, Leipzig 2002) 225f.

2 Bericht und Erinnerung / Von der Tyrannischen Bäpstischen Verfolgung deß H. Evangelii / in Steyermarckt / Kärndten und Krain: mit angehengtem trost an die verfolgten Christen Sampt gründlicher Widerlegung / eines Papistischen bedenckens / von den Fragen / Ob in Glaubenssachen die H. Schrift oder die Kirche Richter sey / und bey welchen Zeichen man die rechte Kirche Gottes erkennen könne. Zu end ist gesetzt die Clementinische Bull vom Jubeljahr / mit einem Register der offenbaren Lügen deß Römischen Bapsts / Publiciert Durch D. Davidem Rungium Professorn der H. Schrift zu Wittenberg, Wittenberg 1601 (VD17 12:111457Z).

politische Schwierigkeiten gebracht. Auf die Schrift des David Rungius antwortete von katholischer Seite der Propst von Stainz Jakob (Johannes) Rosolenz³ mit seiner 1606 erschienenen Gegenschrift *Gründlicher Gegen Bericht Auff den falschen Bericht unnd vermeinte Erinnerung Davidiiss Rungii [...] in welchem mit Grund der Wahrheit außführlich dargethan und erwiesen wird, daß solcher Bericht ein lauterer Lugenbuch, Lästerkasten und Famoßschrift sey*.⁴ Gegen diese Schrift erhob übrigens der evangelische Adel im steirischen Landtag im Jahr 1607 (er besaß dort zu dieser Zeit noch immer die Mehrheit) offiziell Protest. Rosolenz selbst war, nebenbei bemerkt, damals ebenfalls Mitglied des Landtages.⁵ Die Werke von Rungius und Rosolenz begründeten eine je eigene konfessionelle Tradition der Geschichtsschreibung, die die jeweilige Geschichtsschau prägte:

Rungius will anhand der Vorgänge in Innerösterreich die Geschichte dieser Verfolgung als eine Verfolgung der Wahrheit »zu ewiger gedechtnus« aufzeichnen und mit seiner Schrift zum öffentlichen Bekennen ermuntern sowie zu weiteren ähnlichen Darstellungen anregen.⁶ Sein Ziel ist es, die »Geschicht von der Verfolgung und Bekandtnus des Göttlichen Worts« bekannt zu machen. Es ist vorstellbar, dass er dabei auch Emigranten oder Emigrationswillige im Blick hatte.⁷ Rungius sieht in der Verfolgung für die Evangelischen eine Probe, eine Chance zum Bekennen und den Testfall für die Beständigkeit im Glauben.⁸ Die geistlichen Lügen des Papsttums sollen offenbar und den gemäßigten Katholiken auch im Interesse ihres eigenen Seelenheiles vor Augen geführt werden, dass sie sich an der göttlichen Wahrheit versündigten. Sie sollen dazu gebracht werden, die Verfolgung des Herrn Christi und seines Evangeliums zu beenden.⁹ Letztlich geht es Rungius also weniger um eine historiographische Darstellung der Ereignisse (obwohl diese natürlich nicht fehlt); vielmehr will er zeigen, dass in der Gegenreformation der Teufel am Werk sei. Die historischen Ereignisse werden der theologischen Aussage untergeordnet. Die Wahrheit und Notwendigkeit der evangelischen Reformation, die Unrechtmä-

3 Zu ihm: Franz ILWOF, Art. Rosolenz, Johannes, in: Allgemeine Deutsche Biographie 53 (1907) 504–507 [Online-Version <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100975259.html#adbcontent> (7.2.2019)].

4 *Gründlicher GegenBericht / Auff Den falschen Bericht unnd vermeinte Erinnerung Davidis Rungii / Wittenbergischen Professors / Von der Tyrannischen Böpstischen Verfolgung deß H. Evangelii / in Steyermarckt / Kärndten / und Crayn: In welchem mit Grund der Warheit außführlich dargethan un[d] erwiesen wird / daß solcher Bericht ein lauters Lugenbuch / Lästerkarten und Famoßschrift sey: Auch in Ewigkeit nit könne erwiesen werden / was ermeldter Ehrenrhürische Predicant / wider die Gottselige / Hailsame / und Nutzliche Steyrische Religions Reformation / Unverschämpter / Lugenhafter weiß gegayfert und außgossen hat / Gestellet Durch Jacobum, deß Löblichen Stiffts Stayntz in Steyr/ Probsten [...]* (VD17 12:111209W).

5 ILWOF, Rosolenz (wie Anm. 3) ebenda.

6 RUNGIUS, Bericht und Erinnerung (wie Anm. 2) Vorrede.

7 So schon: August DIMITZ, Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Dritter Theil (Laibach 1875) 346f.

8 RUNGIUS, Bericht und Erinnerung (wie Anm. 2) Vorrede.

9 Ebenda 3v.

ßigkeit und der Irrtum der katholischen Gegenreformation sind sein Thema; sein *Bericht und Erinnerung von der Tyrannischen Bäpstischen Verfolgung des H. Evangelii* ist letztlich eine Apologie der Reformation und ihrer Lehre. Dahinter steht das reformatorische Geschichtsbild vom Gang der Geschichte des Christentums, die als Geschichte und als Schicksal des Evangeliums, des Wortes Gottes, beschrieben wird. Bedeutendstes Zeugnis dieser Geschichtsschau sind bekanntlich die berühmten *Magdeburger Zenturien*. Nach der reformatorischen Geschichtsschau ist das im frühen Christentum ursprünglich reine Evangelium im Mittelalter verdunkelt worden und unter dem Papsttum fast zum Erlöschen gekommen. Erst in der Reformation sei es wieder entdeckt worden, indem die Reformatoren das inzwischen hinzugekommene ›Menschenwerk‹ beseitigten und allein nach Maßgabe der Heiligen Schrift handelten.¹⁰ Das neu entdeckte Evangelium rufe aber den Teufel auf den Plan, es gelte das Evangelium vor dem Teufel, der hinter dem Papsttum steckt, zu verteidigen. Das Werk des Rungius selbst steht für ein solches Bemühen.

Die katholische Gegenposition des Rosolenz wird schon am Titelblatt bzw. am Titel seines Werkes klar.¹¹ Die Reformatoren und ihre Anhänger seien von der »Christlich-Catholischen- und Apostolischen Kirchen Gottes« abgewichen. Leider begreife dies der »wenigste theil des gemeinen Pöfels«. Es würden Zeiten kommen, in denen man sich sehr darüber wundern werde, dass Luther den Leuten einmal eingeschwätzt habe, dass die Kirche irren könne.¹² Rosolenz listet aus diesem Grund in seiner Einleitung gemäß der nachtridentinischen katholischen Lehre alle Irrtümer der reformatorischen Häresie auf.¹³ Wegen dieser Irrtümer könne das Buch des Rungius und seine darin vertretene Sichtweise nur ein Lügenbuch sein – es sei gar nicht anders möglich. Es sei nicht einzusehen, wie man solchen Leuten in Religionssachen mehr trauen und glauben könne als der wahren Kirche Gottes auf Erden. Folglich ordnet auch Rosolenz seine Darstellung der kirchlichen Lehre unter; es geht ihm um die Wiederherstellung der alten apostolischen Kirche. Die Gegenreformation sei deshalb letztlich eine strenge Wohltat gewesen, die mit Recht geschehen und nicht zufällig erfolgreich gewesen sei. Die Gegenreformation sei außerdem mild und ohne Blutvergießen vollzogen worden. Dies schreibt Rosolenz, obwohl er von Gewaltanwendung wusste und davon, dass zur Abschreckung und zur Demütigung Galgen auf evangelischen Friedhöfen errichtet worden sind, Bücherverbrennungen stattgefunden haben und man neu errichtete evangelische Kirchen gesprengt hat. Rosolenz versucht, katholische Gegenmaßnahmen als weitgehend gewaltlos, als strenge, durch die wahre alte Kirche durchgeführte Visitationen, darzustellen. Niemand sei gegen sein Gewissen gezwungen worden, katholisch zu werden. Denn allen sei es freigestanden, gemäß dem Augsburger Religionsfrieden auszuwandern.

10 Einführend: Gustav Adolf BENRATH, Art. Geschichte/Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie VII/1. *TRE* 12 (1984) 630–632.

11 Vgl. den vollständigen Titel in Anm. 4.

12 ROSELENZ, Gründlicher GegenBericht (wie Anm. 4) Dedicatio Aii.

13 Ebenda, Dedicatio Av.

Von Rungius und Rosolenz werden demnach zwei sich gegenüberstehende Wahrheitsansprüche vertreten und behauptet. Es handelt sich um einen Kampf um die Deutungshoheit der Ereignisse in der Zeit von Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich. Das historische Geschehen dient für beide Seiten nur als Argument für die Wahrheit der jeweils eigenen Konfession. Dementsprechend gegensätzlich sind die historiographischen Bilder sowie die Deutung bzw. Beschreibung von Reformation und Gegenreformation.

Die Sicht von Reformation und Gegenreformation durch Rosolenz kann für die katholische Seite für die folgenden Jahrhunderte als exemplarisch angesehen werden. Die evangelische Sichtweise war nach der Gegenreformation in Österreich selbst nicht mehr vertreten. Die gegensätzlichen Sichtweisen brechen jedoch mit großer Intensität später im Umfeld der großen ›Emigration‹ bzw. Ausweisung von über 20.000 öffentlich bekennenden Protestanten 1731/32 aus dem Erzstift Salzburg in der zeitgenössischen außerösterreichischen Publizistik wieder auf. Die alte reformatorische Deutung der Ereignisse wurde dabei von den evangelischen Territorien des Reiches vertreten. Die katholischen Gegenpositionen und Antworten waren in der Regel heimisch.¹⁴ Da die entsprechenden protestantischen Werke im protestantischen Deutschland geschrieben wurden und dort erschienen, haben wir einen Blick von außen vor uns. Als ein wichtiger neuer Aspekt ist zu beobachten, dass die Protestanten Österreichs – und zwar sowohl jene der Vergangenheit als auch die Geheimprotestanten der damaligen Gegenwart – dem evangelischen Lesepublikum im Reich als Vorbilder im Glauben vor Augen gehalten wurden. Die Geschichte von Reformation und Gegenreformation wurde zur Projektionsfläche für die Wünsche und seelsorgerlichen Ziele der – oft pietistisch gesinnten – Theologen. Die historiographischen Darstellungen bzw. die frommen Geschichten aus der Vergangenheit wurden als ›Exempla‹ behandelt und die Geschichte der Reformation entsprechend stilisiert bzw. unter diesem Aspekt dargestellt. Nicht selten wird sie zur Geschichte von ›Glaubenshelden‹.¹⁵ Die Wirkungen solcher Geschichtsbilder über gleichsam

14 Zur Salzburger Emigration sei hier nur genannt: Carl Franklin ARNOLD, Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern Bde. 1–2 (Halle 1900–1901); Gerhard FLOREY, Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32 (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Reihe 1, Bd. 2, Wien–Köln–Graz 1977); Mack WALKER, Der Salzburger Handel. Vertreibung und Errettung der Salzburger Protestanten im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 131, Göttingen 1997); Rudolf LEEB, Die große Salzburger Emigration von 1731/32 und ihre Vorgeschichte (Ausweisung der Deferegger 1684), in: Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, hg. von Joachim BAHLCKE (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa 4, Münster 2008) 277–306.

15 Vgl. dazu: LEEB, Die große Salzburger Emigration (wie Anm. 14) 278f., 295f.; DERS., Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Territorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten im Reich, in: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), hg. von Rudolf LEEB/Martin SCHEUTZ/Dietmar WEIKL (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 51, Wien–München 2009) 504–516.

unterirdische Kanäle bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein bzw. ihr Einfluss auf innerevangelische popularisierte Geschichtsbilder sollten nicht unterschätzt werden. Dies gilt umgekehrt ebenso auch für die Stellungnahmen der katholischen Seite.¹⁶

Die dramatischen Salzburger Ereignisse haben die damalige europäische Öffentlichkeit sehr bewegt, insbesondere die protestantischen Kreise. In Deutschland wurden damit plötzlich wieder die Neugier und das Interesse an der Reformationsgeschichte bzw. an der Geschichte der Gegenreformation in Österreich geweckt. So wurden etwa die Werke des Mitte des 16. Jahrhunderts emigrierten Salzburgers Martin Lodinger wieder aufgelegt,¹⁷ Kupferstiche mit Portraits von Paul Speratus, Martin Lodinger, Luther und dem evangelischen Salzburger Märtyrer Georg Scherer publiziert usw.¹⁸ Frucht dieser Bemühungen ist die monumentale und bis heute in manchen Bereichen noch immer unübertroffene Reformationsgeschichte der Donauländer aus der Feder von Bernhard Raupach, dem Pastor der Nikolaikirche in Hamburg.¹⁹ Sein bewundernswertes Werk ist eine direkte Reaktion auf die große Salzburger Ausweisung von 1731/32.²⁰ In der Einleitung zu seinem Werk spannt er den typischen aus der Reformationszeit stammenden theologischen Rahmen auf. Der barmherzige Gott habe »das Licht seines Evangelii«, das »unter dem Papstthum durch Menschen-Satzungen, Unglauben und viel greuliche Irrthümer so sehr vertunkelt gewesen, diesen theuren Seelen« (gemeint sind die Menschen in den österreichischen Ländern) so hell und kräftig leuchten lassen, dass sie »zur Annehmung dieser erkannten reinen Lehre sind gebracht worden«.²¹ Das Schicksal

16 Ein Beispiel unter vielen: Catholische Gedancken. Von dem Saltzburgischen Emigrations-Weesen (München 1733).

17 Dietmar WEIKL, Die Trostschriften Martin Lodingers. *JGPrÖ* 121 (2005) 397–424.

18 Angelika MARSCH, Die Salzburger Emigration in Bildern (Weißhorn ³1986) Abb. 132 (irrtümlich eingeordnet nach Abb. 130).

19 Zu ihm: Karl EDER, Bernhard Raupach (1682–1745). Ein Beitrag zur Historiographie der österreichischen Reformationsgeschichte, in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Erg.bde. 2–3, Wien 1949–1951) 714–725; Arno HERZIG, Raupach, Bernhard, in: Hamburgische Biografie, Bd. 1 (Hamburg 2001) 245f.

20 Bernhard RAUPACH, Evangelisches Österreich, das ist historische Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in dem Ertz-Herzogtum Österreich (Hamburg 1732); DERS., Erläutertes Evangelisches Österreich. Das ist Fortgesetzte Historische Nachricht (Hamburg 1736); DERS., Erläutertes Evangelisches Österreich, oder: Zweyte Fortsetzung (Hamburg 1738); DERS., Erläutertes Evangelisches Österreich, oder: Dritte und letzte Fortsetzung (Hamburg 1740); DERS., Presbyteriologia Austriaca [...] nebst einer kleinen Nachlese (Hamburg 1741); DERS., Zwiefache Zugabe zum Evangelischen Österreich. Deren erste ein Supplement der Historischen Nachricht von den evangelischen Predigern [...] (Hamburg 1744). Zum Folgenden und zur evangelischen österreichischen Protestantengeschichtsschreibung vgl. auch: Rudolf LEEB, Zu Geschichte und Konzeption der österreichischen Protestantengeschichtsschreibung, in: Die Kirche als historische und eschatologische Größe. Festschrift für Kurt Niederwimmer zum 65. Geburtstag, hg. von Wilhelm PRATSCHER/Georg SAUER (Frankfurt a. Main u. a. 1994) 77–87.

21 RAUPACH, Evangelisches Österreich, Bd. I (wie Anm. 20) Vorrede.

der Evangelischen in Österreich sei ein Exempel für echtes Bekenntertum; sie sind für Raupach Vorbilder im Glauben. Ziel seines Werkes sei es, den Gläubigen echtes Bekenntertum vor Augen zu stellen, evangelische Apostaten wieder zur Umkehr zu bewegen und jenen, die keine Verfolgung erleiden müssen sowie ohne Glaubens- und Gewissenszwang leben können, ihr Glück und Gottes Güte vor Augen zu halten.²² Im Unterschied zu Rungius war Raupach aber wirklicher Historiker; seine Bände sind von großer Sachlichkeit und Objektivität geprägt. Sein Anliegen ist es, die Geschichte der Evangelischen in den Donauländern wieder ans Licht zu holen. Er will zeigen, dass es sich bei der Reformation in Österreich um eine machtvolle politische Erscheinung gehandelt habe, die in ihrer Ausprägung ein klassisches, »normales« Luthertum gewesen sei. Rungius suchte z. B. die Namen der Pfarrer und Theologen, machte ihre Werke ausfindig, sammelte die Quellen bzw. archivalisches Material und edierte es in Anhängen seiner Bände. Er stellt die österreichische Reformation so in ihren internationalen Zusammenhängen dar, beschreibt die theologischen Entwicklungen und Streitigkeiten im Kontext des Gesamtluthertums. Raupach bietet eine mit großer Hingabe und enormem Arbeitsaufwand betriebene Rekonstruktion der untergegangenen evangelischen Welt des 16. Jahrhunderts, beschreibt akribisch die Anfänge der Gegenreformation sowie der Rekatholisierung und ihre Auswirkungen auf das evangelische Kirchenwesen. Waren bei Rungius in der Durchführung seiner Darstellung theologische Deutung und geschichtliche Darstellung noch ein Amalgam, so findet sich die reformatorische Geschichtsdeutung bei Raupach nur in der Vorrede; das Bild von der Reformation in der darauffolgenden, höchst sachlichen Darstellung ist davon frei. Die Reformation wird als selbstverständlicher Teil der Geschichte Österreichs sichtbar. Aber durch die Vorrede gibt Raupach zu verstehen, dass es sich um die Geschichte und das Schicksal des Evangeliums handle. Diese Geschichte solle insbesondere Evangelische zum Nachdenken anregen, »zu einer heiligen Aufmunterung für alle Evangelisch-Lutherische Christen« und zu einer »heylsamen Gewissens-Rüge« dienen.²³

Die nächste Darstellung stammt bereits aus der Zeit unmittelbar nach dem Toleranzpatent. Im Jahr 1784 publizierte der in Nürnberg tätige Krankenhausseelsorger Georg Ernst Waldau²⁴ im fränkischen Ansbach seine zweibändige *Geschichte der Protestanten in Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain vom Jahr 1520 biß auf die neueste Zeit*. Unmittelbarer Anlass war das Toleranzpatent Josefs II. 1781. Das Vorwort Waldaus im ersten Band ist deswegen von einer Art Hochgefühl getragen. Der lutherische Pfarrer und Superintendent von Wien, Johann Georg Fock, verfasste ein ähnliches für den Beginn des zweiten Bandes. Beide Texte rühmen die Weisheit des aufgeklärten Herrschers. Die Lektüre des Werkes soll nach dem Vorwort den Protestanten die Größe und Bedeutung des Duldungsdekretes »mit demütigem

22 Ebenda.

23 Ebenda.

24 Zu ihm: Heinrich DÖRING, Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, Bd. 4 (Neustadt an der Orla 1835) 648–653.

Danke gegen Gott und seinen Stellvertreter« vor Augen treten lassen. So würde der Endzweck des Toleranzpatentes, nämlich Ruhe im Staate und in der Religion, gefördert werden. Dann – so der Autor mit typisch aufgeklärtem Fortschrittsoptimismus – werde es den Protestanten wohlgehen bis ans Ende der Tage.²⁵ Waldau will dabei auch einem Mangel von Raupachs monumentalem Werk Abhilfe verschaffen. Raupachs Werk ist nämlich in der Tat mühsam zu benutzen, da der Autor in den späteren Bänden immer wieder Ergänzungen zu Themen einfügt, die er bereits davor behandelt hat, weil ihm die betreffenden Nachrichten erst danach bekannt geworden waren. Waldau will eine Darstellung der österreichischen Reformation bieten, die flüssig zu lesen und chronologisch klar gegliedert ist. Dies gelingt ihm auch; allerdings ist sein Werk wesentlich knapper gehalten und stellt in den Kapiteln zu Reformation und Gegenreformation im Wesentlichen einen Auszug aus Raupach dar, wenn auch kleinere Ergänzungen nicht fehlen. Es ist bezeichnend, dass bei Waldau – im Unterschied zum älteren Raupach! – nun wieder das alte reformatorische Geschichtsbild in der Durchführung seiner Schilderung spürbar wird. Einzelne Kapitelüberschriften zeigen dies schon wie z. B. »Noch ein paar Zeugen der Wahrheit in Oberösterreich«; es ist viel vom Verfall des Papsttums, von Verfolgung des Evangeliums, harten Schicksalen und in typisch aufklärerischer Weise ständig von Bemühungen und dem Kampf um Religionsfreiheit die Rede.²⁶ Auch die Rückkehr zum alten Konzept ist der Aufklärung geschuldet: Unterdrückung der Wahrheit, mangelnde Religions- und Gewissensfreiheit, fehlende Toleranz sind für protestantische Aufklärer, die in der Aufklärung bekanntlich die Vollendung der Reformation erblickten, typische Merkmale für den nachtridentinischen Barockkatholizismus.²⁷ Die Reformation sei hingegen der Aufbruch zu diesen fortschrittlichen Werten gewesen; Reformation und Protestantismus werden letztlich im aufgehenden Licht des Fortschritts verortet. Damit deutet Waldau die Reformation auch für die österreichischen Länder als Beginn einer möglichen religiösen Emanzipation, die sich von der dunklen Hintergrundfolie der katholischen Kirche bzw. der Gegenreformation abhebt. Nicht selten haben übrigens Reiseberichte von Protestanten aus Deutschland die katholischen habsburgischen Länder unter diesem Blickwinkel geschildert und beschrieben.²⁸ Mit dem gerade erlassenen Toleranzpatent war Josef II. offenkundig auf dem richtigen Weg.

25 Georg Ernst WALDAU, *Geschichte der Protestanten in Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain vom Jahr 1520 biß auf die neueste Zeit* (Ansbach 1784) Vorbericht des Verfassers.

26 WALDAU, *Geschichte der Protestanten* (wie Anm. 25) Kapitel X (43f.), XII (48), XVIII (74f.), XX (79), XXII (89), XXIV (98), XXVIII (114), XXXI (121) XXXIV (132f.), XL (147) usw.

27 Albrecht BEUTEL, *Die reformatorischen Wurzeln der Aufklärung. Ein Beitrag zur frühneuzeitlichen Transformationsgeschichte des Protestantismus*, in: *Das Bild der Reformation in der Aufklärung*, hg. von Wolf-Friedrich SCHÄUFELE/Christoph STROHM (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 219, Göttingen 2017) 9–35; Wolf-Friedrich SCHÄUFELE, *Das Bild der Reformation in den Enzyklopädien der europäischen Aufklärung*, in: *Ebenda* 36–59.

28 Vgl. z. B.: Julius Heinrich Gottlob SCHLEGEL, *Reise durch das mittägliche Deutschland und dem Venetianischen* (Erfurt 1798). – Dort wird diese Sicht im Umfeld der Schilderung

III. DIE DARSTELLUNGEN DES 19. JAHRHUNDERTS

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde, soweit ich sehe, in Österreich kaum zur Reformationsgeschichte publiziert, jedenfalls keine Überblickswerke. Auch die Kirchenhistoriker der 1821 gegründeten Protestantisch-Theologischen Lehranstalt (der Vorgängerin der heutigen Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien) äußerten sich nicht. Erst nach der Jahrhundertmitte begann die Forschung sich wieder zu regen.

Hier ist zunächst die Gesamtdarstellung der Reformation für die Steiermark des Professors für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz, Matthias Robitsch, zu nennen.²⁹ Er publizierte seine *Geschichte des Protestantismus in der Steiermark* im Jahr 1865. Sie ist forschungsgeschichtlich insofern von Bedeutung, weil bis dahin Gesamtdarstellungen nur für die Donauländer, aber keine zu Innerösterreich erschienen waren. Die Arbeit geht quellenmäßig nicht wirklich in die Tiefe und bleibt den alten konfessionellen Mustern verhaftet. Robitsch beschreibt die Reformation noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts letztlich in der Perspektive des Rosolenz. Der erste Satz seines Buches lautet bezeichnenderweise:

»Der Protestantismus hat es von jeher verstanden, seine Geschichte mit einer Glorie zu umgeben, dagegen die der katholischen Kirche zu verdrehen oder in den Schatten zu stellen: und so ist es geschehen, daß die Protestanten bis auf die neueste Zeit, die Geschichte zu viel von der lügenhaften, – die Katholiken aber zu wenig von der wahren Seite kennen.«³⁰

Dennoch beginnt sich katholischerseits in dieser Zeit bereits ein neuer Geist zu regen (Robitsch erscheint im Rückblick als eine der Ausnahmen). Keineswegs ist es so, dass die katholischen Kirchenhistoriker bzw. Historiker des 19. Jahrhunderts die Reformationszeit immer als finstere Erscheinung beschrieben hätten: Exemplarisch genannt seien die Arbeiten des katholischen Geistlichen Norbert Lebinger über die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt.³¹ Lebingers Werk ist charakterisiert durch ein wirkliches Interesse am evangelischen Gemeindeleben in Klagenfurt im 16. Jahrhundert; er interessiert sich für die kirchliche Organisation, für praktische

der evangelischen Toleranzgemeinden Kärntens besonders deutlich. – Vgl. dazu auch: Thomas ZELOTH, Kärntens Wirtschaft und Gesellschaft an der Schwelle zur Industrialisierung dargestellt am Reisebericht von Julius Heinrich Gottlieb Schlegel, 1795 (1797). *Carinthia I* 199 (2009) 281–314, bes. 281f.

29 M. SMOLIK, Art. Robitsch (Robič), Mathias (Matija). *Österreichisches Biographisches Lexikon* 9 (1985) 190.

30 Matthias ROBITSCH, *Geschichte des Protestantismus in der Steiermark* (Graz 1865) unpagin. Vorrede. Hervorhebungen im Original.

31 Norbert LEBINGER, *Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt I: Die Reformation*, in: XVII. Programm des K.k. Gymnasiums zu Klagenfurt. Am Schlusse des Studien-Jahres 1867 (Klagenfurt 1867) 1–49; DERS., *Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt II: Die Gegenreformation*, in: XVIII. Programm des K.k. Gymnasiums zu Klagenfurt am Schlusse des Studien-Jahres 1868 (Klagenfurt 1868).